

Matthias Wörther

DIE GRÖSSTE GESCHICHTE ALLER ZEITEN

Begegnungen mit dem medialen Jesus (Jesusfilme).

In: RU Ökumenische Zeitschrift für den Religionsunterricht 26(1996), Heft 1, S.26-28.

Für Ministranten, aber nicht nur für sie, war in vergangenen Zeiten eine der ersten Begegnungen mit Jesus die mit seinen Bildern in den Kirchen. Abhängig von der jeweiligen Pfarrkirche mochten das mehr oder weniger gelungene Gemälde, Skulpturen oder Kreuzwegstationen sein, vielleicht aber auch wertvolle Kunstwerke, die sogar Touristen anzogen. Die Regel für die meisten dürften allerdings durchschnittliche Darstellungen gewesen sein, immergleiche Variationen der in der christlichen Ikonographie angehäuften Motive und Darstellungskonventionen.

In meinem Fall war es ein aus Holz geschnitzter neogotischer Flügelaltar mit plastischen Szenen aus dem Neuen Testament, vor dem ich viele Stunden stehend und kniend verbrachte, besonders beeindruckt vom Auferstandenen, der über seinem Grab schwebte. Daneben gab es an medialen Einflüssen für die Vorstellung von Jesus die illustrierten Kinderbibeln, die Kommunionbildchen, Holzschnitte in alten Religionsbüchern und diverse Ölgemälde ("Abendmahl", "Ölberg") in den Wohnungen der Verwandtschaft.

Was immer die Wirkung dieser Darstellungen auf Kinder und Jugendliche war, (das konkret nachzuvollziehen ist mehr als schwierig), sicher ist, daß sie weit größer gewesen sein dürfte, als die der Texte über Jesus, die Sonntag für Sonntag verlesen wurden. Immerhin lernte man im Gottesdienst auch diejenigen Perikopen kennen, die mit den Bildern in direkter Beziehung standen, diese vielleicht sogar in Frage stellten, wenn auch nur sehr indirekt, denn wie Jesus aussah, darüber verrät das Neue Testament bekanntlich nichts. Sein Aussehen konnte sich im Prinzip jede Zeit und jeder Künstler frei ausmalen. Irgendwie lief es allerdings (dieser Eindruck war nahezu unvermeidlich) auf einen jugendlichen Nazarener-Jesus mit weichen Gesichtszügen und Hippie-Frisur hinaus. Der elementarste Zugang zu Jesus war also ein medialer.

Inzwischen hat sich die Situation quantitativ und qualitativ verändert. Für die Mehrheit der Schüler dürften regelmäßige Aufenthalte in Kirchen und eine intensivere Begegnung mit den dort quasi-museal existierenden Jesusbildern die Ausnahme sein. In vergleichbarer Weise hat eine eingehendere Kenntnis der biblischen Erzählungen abgenommen. Dennoch existieren in den Schülerköpfen Bilder und Vorstellungen von Jesus, denn die Gestalt Jesu ist in unserer Gesellschaft in unterschiedlichster Weise weiterhin präsent, von ihrem Auftreten in der Werbung bis hin zu den Witzen und losen Sprüchen, die über Jesus oder in Bezug auf ihn kursieren. Der da gemeinte "Jesus" ist sicherlich nicht der "kirchliche" Jesus (von dem allerdings auch nicht so einfach zu sagen ist, wie er denn zu definieren und darzustellen sei), aber es ist unter Umständen der einzige Jesus, den ein Religionslehrer bei vielen seiner Schüler vorfinden und auf den er sich beziehen kann und beziehen muß, wenn er die Schüler dort abholen will, wo sie tatsächlich sind. Auch dieser Jesus ist in der Hauptsache "medialer" Natur.

Ich möchte einen Aspekt dieses diffusen Jesusbildes herausgreifen, nämlich den Anteil, den der "filmische" Jesus an ihm ausmacht. Regelmäßig, vor allem aber an

Karfreitag und Ostern, wird die Palette der Bibel-Verfilmungen als x-te Wiederholung ausgestrahlt, sowohl was das Alte Testament ("DieBibel", "Die zehn Gebote" u.a.) als auch das Neue Testament ("Ben Hur", "König der Könige", "Die größte Geschichte aller Zeiten", "Das erste Evangelium - Matthäus", "Jesus Christ Superstar", "Jesus von Nazareth", "Jesus von Montreal" u.a.) betrifft. "Das Leben des Brian" gehört auf vertrackte Weise ebenfalls in diese Reihe, obwohl es eigentlich kein Jesus-Film ist.

Vor allem die Hollywood-Schinken verfallen dabei sofort der cineastischen wie religionspädagogischen Kritik (zu amerikanisch, kitschig, ästhetisch minderwertig, bloße Schauwerte, falsches Bild von Jesus usw.), aber gerade auf sie möchte ich den Blick lenken. Im Unterschied zu ambitionierteren Verfilmungen wie Pasolinis "Das erste Evangelium" (dem gelungensten aller mißlungenen Jesus-Filme, wie gesagt wurde) und umstritten-fragwürdigen Produktionen wie dem "Leben des Brian" haben sie die breiteste Akzeptanz durch die Zuschauer und damit auch eine weitgestreute Wirkung. Man kann davon ausgehen, daß sich die meisten Fernsehzuschauer und damit auch ein Großteil der Schüler den einen oder anderen dieser Schinken einmal angeschaut hat. Durch sie wird ein bestimmter Jesus-Typus installiert, der so weit von dem kircheninduzierten Nazarener-Jesus in meinem eigenen Kopf nicht entfernt ist. An und mit ihm zu arbeiten scheint mir eine nicht unwesentliche Aufgabe.

Arbeit mit dem medialen Jesus heißt im Religionsunterricht nun nicht unbedingt "aufklärende" und tendenziell kulturkritische Medienkritik, als ob die real existierenden Jesusbilder tiefgründiger und dogmatisch einwandfreier wären, wenn es die Medien nicht gäbe. Man kann die Ikonographie von Scorseses "Letzte Versuchung" (etwa in der "Herz-Jesu"-Sequenz) problemlos als in kirchlichen Darstellungstraditionen verwurzelt identifizieren. (Der Einwand "Kitsch" ist kein wirklicher Einwand, denn "kitschige" Kunst ist die beliebteste und weitverbreitetste Ausdrucksform im religiösen Raum). Viel weiterführend als eine wertend-abwertende, dem Hochkultur-Schema verpflichtete Kritik an solchen Jesusbildern scheint mir ein unbefangen-produktiver Umgang mit diesem Bild-Material zu sein. Noch der bonbonfarbigste Hollywood-Streifen stellt eine Relation zur Gestalt Jesu her. Diese Relation vor allem ist von Interesse, weil sie (wie immer gelungen oder mißlungen) ein gegenwärtiges und ein populäres Verhältnis zur Tradition vom Gottmenschen Jesus herzustellen versucht.

Nichts anderes tun die Schüler. Sie versuchen (im besten Fall), irgendeine für sie selbst akzeptable Beziehung zu einer Tradition herzustellen, die mit einem ungeheuren Anspruch daherkommt: Jesus sei eine Gestalt von absoluter Bedeutung für jeden Menschen. Filme bieten ihnen dazu leicht verständliche, affirmative (Jesus-Filme artikulieren keine Zweifel an der Bedeutung Jesu, im Gegenteil), aber auch fragwürdige Modelle. Läßt man diese medialen Jesus-Gestalten als ersten und elementaren Zugang zur Jesus-Geschichte gelten, bieten sie Möglichkeiten, die Schüler zu einer differenzierteren Sehweise hinzuführen und klischeehafte Vorstellungen ansatzweise zu relativieren.

Wie könnte das aussehen?

a) Noch der verquerste Jesus-Film enthält Informationen über Jesus, die ihn als historische Gestalt ("Originalschauplätze", "originalgetreue Kostüme", "zur Zeit des römischen Reiches" etc.) etablieren und über den Film hinausweisen. Von daher kann ein signifikanter Filmausschnitt zum Einstieg in die Fragestellung werden, woher denn die Filmemacher wissen, daß es so oder so gewesen ist. Damit eröffnen sich Zugänge zum Neuen Testament (als praktisch einziger Quelle), zur biblischen Geographie, zur Profangeschichte und zum Komplex "Umwelt des Neuen

Testamentes".

b) Bereits jüngere Schüler erleben Jesus-Filme nicht "naiv", d.h. daß sie sie ohne weiteres für bare Münze nehmen würden, vor allem auch deshalb, weil es sich um Kostümfilm und eine in weiter Vergangenheit angesiedelte Story handelt. Zweifel entzündeten sich beispielsweise an der Hauptfigur: So soll Jesus ausgesehen haben? Oder: Wie hat Jesus wirklich ausgesehen? Ein Vergleich der Jesusdarstellung in verschiedenen Filmen und in der Kunst kann zu der Einsicht führen, daß es keine realistische Abbildung von Jesus gibt und (weiterführend) grundsätzlich nicht geben kann. Alle Bilder von Jesus sind als zeitbedingte, von unterschiedlichsten Interessen und Grundhaltungen geprägte Konstruktionen zu betrachten. Diese Einsicht ist auch wesentlich, wenn man gegen (fundamentalistische) Absolutsetzungen argumentieren will. Zu untersuchen, was ein Grünewald in seiner Darstellung Jesu aussagt und was ein Film wie "König der Könige" transportiert, wo die Unterschiede liegen, und warum und nach welchen Kriterien die eine Darstellung "wertvoller" oder "orthodoxer" ist als eine andere, dürfte im Unterricht in der Regel nicht zu leisten sein. Dennoch liegt hier ein grundsätzliches Problem, das größte Bedeutung für den Unterricht hat, weil es zur Frage nach den Zusammenhängen zwischen gelebtem Glauben, der religiösen Bedeutung von Ästhetik, dem geschichtlichen Ort von Glaubensvollzug, subjektivem Zugang ("Freund Jesus") und lehrhafter Orthodoxie ("Jesus der Christus") führt.

c) Die Präsentation der Jesus-Geschichte als "größte Geschichte aller Zeiten" und von Jesus als "König der Könige", der Einsatz pompöser Filmmusik, die pseudo-realistische Ausmalung von Wundern, die dramatische Anlage des Geschehens und anderes vermittelt "Bedeutsamkeit an sich". Der Verdacht liegt nahe, daß sich diese "Bedeutsamkeit" in Effekten erschöpft und in keinem inneren Zusammenhang mit der tatsächlich Bedeutung Jesu für den Glauben steht. Zumindest aber behauptet sie die Bedeutung Jesu. Diese Behauptung von Bedeutung führt zur Frage, auf welcher Ebene die Bedeutung Jesu im Leben eines Schülers oder einer Schülerin zu suchen ist. Sie stellt vor die zentrale Aufgabe, den formal-elementaren Zugang zu Jesus beispielsweise über Filme in einen inhaltlich-elementaren Zugang überzuführen. Der beste Ansatzpunkt hierfür sind wahrscheinlich die Wunder Jesu und ihre Bedeutung für Menschen: Jesus heilt und befreit. Dabei kann ein Vergleich der Filmdarstellung und der entsprechenden NT-Perikope zu einer ersten Klärung dessen führen, was das Neue Testament unter Wunder versteht und warum es dort nicht um "Effekte", sondern um Menschen geht. Die Aufgabe, solche Überlegungen dann so weiterzuführen, daß Schüler einen gegenwärtigen, persönlichen Bezug zu Jesus als eine ihr Leben tatsächlich tragende und prägende Relation aufbauen, glauben und erleben können, führt in das Herz der gegenwärtigen Probleme mit der Tradierung des Glaubens.

Mein Vorschlag, die Trivialität von Jesus-Filmen im Religionsunterricht gegen den Strich zu bürsten und Schüler bei ihren Jesus-Klischees abzuholen, ist ein Minimalprogramm. Aber schon dieses Minimalprogramm konfrontiert mit ganz grundsätzlichen Fragen, ohne deren Klärung eine verantwortete Hinführung zum Glauben heute nicht möglich ist. Im Kern geht es darum, Schülern eine prinzipielle Relativierung religiöser Begriffe und Bilder zu vermitteln, da diese immer in der Gefahr stehen, ihren Zugriffs- und Verweischarakter zu verlieren und zu nicht hinterfragbaren "Realitäten" hypostasiert zu werden. Bei Hollywoodfilmen über Jesus hat man keine Schwierigkeiten, das wahrzunehmen. Es könnte allerdings auch beim theologisch-kirchenamtlichen Reden über das "richtige" und "orthodoxe" Bild von Jesus der Fall sein. Ein wichtiges Ziel des Umgangs mit "Jesus-Bildern" im Religionsunterricht ist deshalb, Bewußtsein für die Relativität von Redeweisen und Bildern zu wecken und gleichzeitig zu verdeutlichen, daß es grundsätzlich nur

relative, zeitbedingte, prozeßhafte, subjektbezogene Wege zur Wahrheit geben kann.

Literaturhinweise:

=====

film-dienst extra, "Jesus in der Hauptrolle", November 1992. (Katholisches Institut für Medieninformation, Köln).

Hasenberg, Peter u.a.: Spuren des Religiösen im Film. Meilensteine aus 100 Jahren Kinogeschichte. Mainz 1995. (Grünwald-Verlag)

Tiemann, Manfred: Bibel im Film. Ein Handbuch für Religionsunterricht, Gemeindearbeit und Erwachsenenbildung. Stuttgart 1995. (Calwer Verlag).